

# Genossenschaftsfeiern in Basel

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **14 (1939)**

Heft 7

PDF erstellt am: **18.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-101210>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

wiesen dort oben sind aber auch besonders geeignet für derart feierliche Veranstaltungen. Die mit außerordentlich viel Mühe und Arbeit, in freiwilligem Dienst eingerichtete Festbeleuchtung ergab in dieser Umgebung ein wunderbar stimmungsvolles Bild.

Und nun ist das Fest vorüber, der genossenschaftliche Fahnen- und Lichterglanz ist weg, geblieben ist der Alltag. Ich sage absichtlich nicht, der graue Alltag. Wem alles grau erscheint, bis auf die Festlichkeiten, dem ist kaum zu helfen. Der wird wohl weder in einer Genossenschaft tätig sein, noch sonst irgendwie aufbauend und fördernd wirken. Feste sind Höhepunkte, sofern sie schlicht und natürlich sind, sofern sie nicht mit zuviel Lärm und Gebrüll, mit Aufgeblasenheit und falschem Glanz den Menschen geistig töten. Feste sollen Feiern sein – feiern kann der Mensch aber nur dann, wenn er frei ist und wenn er einigermaßen Gewißheit hat, in einer Umgebung zu leben, die ihn als Menschen voll würdigt, in der er nicht Mittel zum Zweck, sondern der Zweck selbst ist.

In all den Ansprachen am Genossenschaftstag, in all den Aufrufen, Zeitungs- und Zeitschriftenartikeln, die von genossenschaftlicher Seite ergangen sind, ist in ihrer Mannigfaltigkeit der Leitgedanke hervorgegangen: Am Anfang und am Ende der Genossenschaftssache steht *der Mensch*, im Mittelpunkt alles kleinen und großen Tuns steht *der Gedanke der Menschlichkeit*, steht *die Idee des Füreinander statt des Gegeneinander*. Nicht eine abstrakte individuelle Freiheit, sondern eine Freiheit, die Maß daran nimmt, daß andere nicht an ihr Schaden leiden.

Es hat oft den Anschein, daß die genossenschaftlichen Erfolge zu sehr nur nach Umsatz- und Rückvergütungszahlen, oder nach Wohnungszahl und der Größe oder äußern Gestaltung von Wohnkolonien bemessen werden. Natürlich sind dies Gradmesser in mancher Hinsicht, sie erfassen aber nur eine Seite der Genossenschaftssache; diese Erfolgsmaßstäbe sind für sie meines Erachtens ungenügend. Schließlich hat auch ein

gutgeführter kapitalistischer Betrieb Erfolge in Umsatz usw. zu verzeichnen. Das, was die Genossenschaft über die kapitalistische Wirtschaftsführung erhebt, ist das, daß sie versucht, neben den wirtschaftlichen Erfolgen und auch mit ihnen, *die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen zu verhindern*. Diesem Gedanken hat besonders *F. Heeb* in seinen Referaten Ausdruck gegeben am Genossenschaftstag. Diese Seite der Genossenschaft ist die weitaus wichtigste, sie ist aber nicht gut meßbar und in Zahlen auszudrücken. Die Freiheit und die Menschlichkeit, den Humanitätsgedanken zu fördern und dabei doch materiell mindestens so erfolgreich und leistungsfähig zu sein wie das kapitalistische Wirtschaften, so kann wohl das Wesen der genossenschaftlichen Arbeit zusammengefaßt werden. Die genossenschaftliche Demokratie ist auch bereits weiter entwickelt als unsere staatliche, denn überall kann *die Frau als Gleichberechtigte mitreden und arbeiten*. All die großen Zahlen über steigende Mitgliedschaften, gewaltige Umsätze, ausgezeichnet eingerichtete und gut unterhaltene Wohnkolonien, die in Statistiken nachgeführt werden, besagen vom Standpunkt einer echten Genossenschaftsgesinnung wenig, wenn nicht Menschen mit sozialer Gesinnung, mit fühlendem Herzen dahinter stehen. Vieles ist auch hier sicher schon erreicht worden – diesen Eindruck muß jedermann, der das zürcherische Genossenschaftswesen unvoreingenommen prüft, zugeben –, aber bestimmt ist noch mehr zu tun, wenn nicht Enttäuschungen und Verfall die Folge großer materieller Erfolge sein soll. Daß auch vermehrte Fühlungnahme und Zusammenarbeit im Alltag und am Internationalen Genossenschaftstag der Sache nur förderlich sein könnte, diesen Eindruck hat mir der Genossenschaftstag erneut bestätigt. Für die Genossenschaftsbewegung scheint mir darum jenes Wort des einstigen Wiener Philosophen Max Adler besonders zutreffend zu sein: »*Das Ideelle ohne das Materielle ist wirkungslos, das Materielle ohne das Ideelle ist richtungslos.*«  
*p. s.*

## Genossenschaftsfeiern in Basel

Die Stadt Basel, als Sitz des Verbandes Schweizerischer Konsumvereine, des Allgemeinen Consumvereins beider Basel und einer Reihe von Wohngenossenschaften, darf für sich in Anspruch nehmen, daß sie der Genossenschaftsidee Jahr für Jahr große Dienste leistet. Über die eindrucksvolle Delegiertenversammlung des oben genannten Verbandes wird an anderer Stelle dieses Blattes berichtet. Über den Allgemeinen Consumverein sei nur soviel erwähnt, daß er mit seinen mehr als 65 000 Mitgliedern die größte Konsumgenossenschaft der Schweiz darstellt und mit fast 33 Millionen Franken auch den höchsten Warenverkehr mit dem genannten Verband zu verzeichnen hat. Die Basler Wohngenossenschaften aber sind bekannt durch vorbildliche Leistungen vor allem auf dem Gebiet des Baues von Einfamilienhaussiedlungen am Stadtrand.

Daß unter diesen Umständen für eine Stadt wie Basel der Internationale Genossenschaftstag eine ganz besondere Bedeutung gewinnen muß, ist verständlich. Es war denn auch für den Berichterstatter ein besonderes Vergnügen und eine Freude, einmal die Feier dieses Tages durch die Basler Genossenschaftsfamilie aus der Nähe und mit eigenen Augen mit ansehen zu dürfen. Die zwei Veranstaltungen, die besucht werden konnten, die eine ein gemütlicher Abend einer Anzahl von Wohngenossenschaften, die andere das große Genossenschaftsfest des ACV, ließen beide erkennen, daß der Genossenschaftsgedanke in Basel so lebendig als je geblieben ist und sicher weiter bleiben wird.

Ein paar wenige Streiflichter müssen, als freilich mangelhafter Bericht, genügen.

Ihrer *fünf Wohngenossenschaften*, nämlich Eglisee,

Rüttibrunnen/Lange Erlen, Heimatland, Neuweg und Vogelsang, alles typische Vorstadtsiedlungen, hatten sich im »Erlenpark« verabredet. Ein reichhaltiges Programm erwartete die Teilnehmer, die sich von 20 Uhr an immer zahlreicher einfanden und schließlich in der Zahl von etwa 300 Restaurant, Saal und einen Teil des Parkrestaurants füllten. Von Anfang an herrschte gemütliche Stimmung. Sie wurde verstärkt durch die »Eglise-Singers«, die trotz der weißen Haare ihres Dirigenten mit »Gefühl und Tempo« ihre Lieder vorbrachten, verstärkt aber auch durch gesangliche Darbietungen des Dirigenten selbst (mancher hartgesottene Genossenschaftsgegner könnte sich an diesem Mann ein Beispiel nehmen), und schließlich stieg die Begeisterung auf ihren Höhepunkt an, als Kinder, Burschen und Töchter aus der Genossenschaft teils in freien Tanzgruppen, teils in straffster turnerischer Disziplin den Erfolg ihrer Festvorbereitungen zum besten gaben. Insbesondere war es eine Freude, aus dem Munde eines jungen Genossenschaftsbürgers, eines Mitgliedes der jugendlichen Turnergruppe, einen begeisterten Prolog in gereimter Form anzuhören und aus den Mienen der Jungen und Jüngsten (sie schienen teilweise kaum die ersten Schuljahre hinter sich zu haben) zu erkennen, mit welchem, übrigens durchaus berechtigten Stolz sie ihre Künste der großen Genossenschaftsgemeinde darbrachten. Auch wenn der Berichtstatter nicht bis Veranstaltungsschluß bleiben konnte – morgens 2 Uhr war ihm zu früh und zu spät! –, so hat er die Gewißheit, daß dieser stimmungsvolle Abend, der im übrigen in einigen Ansprachen auch sachliche Töne kennen lernte, nur dazu angetan war, die Teilnehmer wieder mit neuen Banden an die Genossenschaft zu knüpfen und ihnen die tägliche praktische Mitarbeit in der Genossenschaft lieb sein zu lassen.

Einen ganz anderen Charakter trug natürlich das *Genossenschaftsfest des Allgemeinen Consumvereins*, des ACV, unter welchem Zeichen ihn jeder Basler kennt. War es im ersten Fall, bei den Wohngenossenschaften, das Intime, das vorherrschte, die persönliche Note, die den Ton angab, so hier die groß aufgezogene Veranstaltung, die imponieren mußte. Als der Berichtstatter um 22 Uhr die Säle des Mustermessegebäudes betrat, fand er kaum den Weg zu dem ihm im großen Saal reservierten Platz: mehr als 2000 Mitglieder und Angestellte hatten, wie man berichten konnte, bereits die mit größtem Beifall aufgenommene Rede von *Nationalrat Johannes Huber* angehört, das Orchester gab sich eben die größte Mühe, mit seinen Darbietungen zum wenigsten den musikalisch interessierten Teil des großen Volkes der Genossenschaftler des ACV zu fesseln – und die Darbietungen verdienten wirklich Aufmerksamkeit –, das große Volk aber, es schwelgte in den Genüssen der vom ACV in kunstvollen Formen und mit glustigen Einzelheiten aufgebauten Büfets. Denn jeder Teilnehmer hatte vom ACV seinen Bon für Tranksame, für belegte Brötchen und für eine wünschbare Menge Patisserie erhalten. Draußen aber,

in den übrigen Räumen, war man eben dazu übergegangen, dem Tanze zu huldigen, und damit begann, wie das überall so Brauch ist, der »richtig« gemütliche Teil für all die Festbesucher. Von einem Genuß aber, der die Menge der Besucher in hellste Begeisterung versetzte, dürfen wir nicht schweigen: ein Trommler zusammen mit einer Gruppe von Pfeifern war es, der die Herzen mit seiner das »Trommelfell« erschütternden Kunst im Nu gewonnen hatte. Wenn doch das arme Kalbsfell seinerzeit gewußt hätte, was seiner einst noch wartete! Denn das ist sicher und das hat der Berichtstatter einsehen müssen: nur in Basel kann man trommeln, was trommeln heißt, und nur in Basel versteht man diese Art Musik! Die Hauptsache aber: der Trommler und seine geschickten Pfeifer, sie trommelten und piffen sich, und damit auch das Andenken an den famosen ACV-Abend in die Erinnerung der Scharen der Besucher hinein, und sicher werden sie vor allem daran schuld sein, daß dieser ACV-Abend nicht vergessen wird, auch wenn er noch bis in den grauen Morgen hin dauerte.

Die Moral aber von der Geschichte: auch die Genossenschaftler brauchen, sollen sie nicht den Verleider bekommen, von Zeit zu Zeit etwas Rechtes »fürs Gmüt«, und nur diejenige Genossenschaft wird ihre Leute beisammenhalten können, die sich an diesen Grundsatz hält. Nicht die billigen Wohnungen allein tun es, nicht allein die preiswerten Waren, die Genossenschaftler müssen sich zu Hause fühlen in der Genossenschaft, und das können sie nur, wenn die Genossenschaft es versteht, ihnen auch Feste und Feiern, Freude und vergnügliche Erholung zu schenken. Dann darf ruhig ein Körnchen Ernst mit dabei sein, sogar wenn es scheinbar, wohl nur scheinbar, verloren geht. Sicher aber bindet gemeinsame Freude und gemeinsames Feiern fester an die Genossenschaft als zehn Aufrufe und hundert Zirkulare. Das haben sie in Basel verstanden und am Genossenschaftstag danach gehandelt, und das war für jeden, der dabei sein konnte, ein Erlebnis.

### **Landesausstellung und Genossenschaftstag**

Ein Stimmungsbild vom Genossenschaftstag in Zürich: Eine unserer Wohnkolonien hatte die glückliche Idee, den Genossenschaftstag zu benutzen, um den Kindern diesmal, statt einer Seefahrt, eines Ausflugs oder eines Päckleins, die Landesausstellung zu »schenken«. Und siehe, die Ausstellung hatte Verständnis für diesen Wunsch, sie ließ die größeren Kinder gegen erheblich reduzierten Eintritt die Ausstellung genießen, und sie nahm die Kleinen »mit 10 Prozent Rabatt« in das Kinderparadies auf. So begab man sich, im Extratram, natürlich wiederum ein Fest, 143 »Mann hoch« zur Ausstellung, besah sich zuerst ganz gründlich das eindrucksvolle Modell der Löttschbergbahn im Betrieb, und tauchte dann voll Erwartung in Ausstellung und Kinderparadies unter, denn auch das Paradies lag in diesem Fall unten. Erst als all die hunderterlei Eindrücke gründlich ausgekostet waren, fand man sich wieder zur Heimreise zusammen. Aber alle waren einer Meinung: diesen Genossenschaftstag werden wir so rasch nicht wieder vergessen! Und das war schließlich der Zweck der Übung, die voll und ganz von Erfolg begleitet war.